



Wenn dein Leben ein Lied wäre...

... wäre es ein Lied in der Dunkelheit

zur Predigt von Samuel Weber am 18.10.2026

Ankommen und Gebet (10 min)

Nehmt Euch Zeit für eine kurze Begrüßungsrunde: Wie geht es dir, und was hat dich in der vergangenen Woche beschäftigt? Vielleicht gibt es etwas, wofür du gerade dankbar bist. Startet mit einem gemeinsamen Gebet. Jeder darf so viel erzählen, wie es für ihn gut ist; persönliche Fragen dürfen auch offenbleiben.

Einstieg ins Thema (10 min)

- Was verbindest du mit Dunkelheit? Vielleicht Ruhe und Geborgenheit, vielleicht Unsicherheit oder Angst. Hattest du als Kind Angst im Dunkeln, oder kennst du das heute noch?
- Was macht Dunkelheit manchmal bedrohlich, und was hilft dir, dich darin sicherer zu fühlen?

Auch im Leben gibt es Zeiten, in denen wir wenig sehen und nicht wissen, wie es weitergeht. Ein „Lied in der Dunkelheit“ kann dann ein Ausdruck von Hoffnung sein. Es muss kein fröhliches Lied sein: Auch ein leises Gebet oder eine Klage kann uns mit Gott verbinden.

Fragen zur Predigtvertiefung (90 min)

1. Psalm 46 gemeinsam entdecken

Lest gemeinsam Psalm 46. Lasst danach einen Moment Stille und nennt ein Bild oder einen Satz, der Euch anspricht oder Fragen aufwirft.

Der Psalm beschreibt eine Welt, in der vieles ins Wanken gerät: Berge stürzen, Wasser tosen und Völker geraten in Aufruhr. Mitten darin bekennt die betende Gemeinschaft ihr Vertrauen auf Gott. Sie findet ihren Halt in seiner Gegenwart, obwohl um sie herum noch nicht alles ruhig ist.

Gesprächsimpulse:

- Lest den Anfang des Psalms noch einmal. Was gerät dort alles ins Wanken? Was bleibt nach Aussage der Beter trotzdem bestehen? Woran machen sie das fest?
- Der Psalm sagt, dass Gott bei uns ist. Was wünschen wir uns darüber hinaus von ihm? Wo liegt für dich der Unterschied zwischen „Gott ist bei mir“ und „Gott bewahrt mich vor dem, was ich fürchte“?



2. Mit unserer Angst vor Gott kommen

Angst und Vertrauen können nebeneinander bestehen. Die Zuversicht des Psalms kann uns tragen, auch wenn wir selbst gerade wenig davon spüren. Wir dürfen Gott ehrlich sagen, wie es uns geht, ohne Angst erst überwinden oder „wegsingen“ zu müssen.

Nehmt zwei Minuten Stille. Denke an eine Situation, in der du zuletzt nicht wusstest, wie es weitergeht. Wähle etwas, das du heute anschauen möchtest; Einzelheiten musst du nicht erzählen.

Gesprächsimpulse:

- Was war daran für dich besonders schwer? Was hast du befürchtet zu verlieren?
- Was hast du in dieser Situation über Gott gedacht? Was hättest du gebraucht, aber vielleicht niemandem gesagt?

Sprecht zehn Minuten zu zweit. Jeder bekommt Zeit, die andere Person hört zu. Fragt behutsam nach, statt zu erklären oder zu beraten. Sammelt anschließend acht Minuten in der Gruppe: Was haben wir genauer verstanden, was bleibt offen? Persönliche Geschichten bleiben im Zweiergespräch. Die übrigen fünf Minuten sind für Einführung und Übergänge vorgesehen.

3. Gott als Zuflucht erleben

Der Psalm nennt Gott eine Zuflucht und eine feste Burg. Doch was bedeutet das, wenn wir beten und sich nichts verändert? Seine Bilder vom Ende der Kriege zeigen Gottes Macht und die Hoffnung auf seinen Frieden. Sie versprechen nicht, dass jede persönliche Not sofort endet. Gerade hier lohnt es sich, unseren Erwartungen und unserem Gottesbild nachzugehen.

Gesprächsimpulse:

- Wenn du Gott in einer schweren Zeit nicht erlebst: Welche Erklärung taucht bei dir zuerst auf? Dass er fern ist, dass du etwas falsch gemacht hast, dass er anders handelt als erwartet – oder etwas anderes? Woher kennst du diesen Gedanken?
- Lest die wiederkehrende Zusage von Gottes Gegenwart noch einmal. Was im Psalm bestätigt deine Vorstellung von Gott, was stellt sie infrage? Was fällt dir daran schwer zu glauben?

Lasst diese Fragen zunächst wirken. Es geht nicht darum, die richtige Glaubensantwort zu geben. Überlegt gemeinsam: Woran merke ich, dass mein Vertrauen an einem bestimmten Ausgang hängt? Was könnte es heißen, Gott zu vertrauen und zugleich weiter um eine konkrete Veränderung zu bitten?

Zum Abschluss dieses Abschnitts: Wo hast du schon Halt erfahren, obwohl eine Schwierigkeit blieb? Vielleicht durch einen Menschen, ein Lied oder ein Gebet. Was könnte dir heute helfen? Auch „Das weiß ich gerade nicht“ darf stehen bleiben.



4. Ein wenig Licht weitergeben

Lest Johannes 8,12 und Matthäus 5,14–16. Jesus bezeichnet sich als das Licht der Welt und nennt auch seine Jünger Licht der Welt. Wir können seine Liebe durch unser Verhalten sichtbar werden lassen. Dazu müssen wir nicht erst alle eigenen Fragen geklärt haben oder selbst immer hoffnungsvoll sein.

Gesprächsimpulse:

- Wer hat dir schon einmal in einer schweren Zeit ein wenig Licht gebracht? Was genau hat dir geholfen: Worte, Zeit, Zuhören oder eine praktische Entlastung?
- Für wen könntest du in der kommenden Woche da sein? Was wäre für diesen Menschen hilfreich, und wie könntest du das herausfinden, statt es einfach vorauszusetzen?

Nehmt drei Minuten Stille. Überlege und notiere einen konkreten Schritt: Wen möchte ich anrufen oder besuchen? Wem könnte ich zuhören, Hilfe anbieten oder eine ermutigende Nachricht schreiben? Wenn du selbst Unterstützung brauchst, darf dein Schritt auch sein, jemanden darum zu bitten.

Tauscht Euch anschließend zu zweit oder in der Gruppe aus. Teilt nur, was Ihr teilen möchtet. Es geht um einen kleinen, machbaren Schritt. Fragt beim nächsten Treffen nach, was daraus geworden ist und wie Ihr einander weiter unterstützen könnt.

Herausforderung für die kommende Woche

Be the moon – reflect the son: Werde für einen Menschen bewusst zum Lichtblick. Überlege, wem ein Anruf, ein Besuch, aufmerksames Zuhören oder praktische Hilfe guttun könnte – und setze einen konkreten Schritt um. Frage dabei, was der andere wirklich braucht.

Erzählt beim nächsten Treffen, was Ihr dabei erlebt habt.

Gebet und Abschluss (10 min)

Sammelt, was Ihr Gott gemeinsam anvertrauen möchtet: Dank für erfahrene Hilfe, Sorgen und Bitten für Euch selbst oder andere. Betet füreinander, um Gottes Nähe in schweren Situationen und um Mut, füreinander da zu sein. Niemand muss Einzelheiten erzählen oder laut beten.

Für die Leitung: Bleibt bei wichtigen Antworten, statt alle Fragen abzuarbeiten. Fragt einzeln nach: „Was meinst du damit?“ oder „Wie war das für dich?“ Lasst Pausen und offene Fragen zu. Tiefe misst sich nicht daran, wie viel jemand preisgibt. Niemand muss Persönliches erzählen oder eine schwierige Situation heute lösen.